

# Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 34.

Mittwoch, 10. Februar.

1915.

(11. Fortsetzung.)

## Die Ehe des Herrn Terbrügge.

Nachdruck verboten.

Roman von F. Carlsen.

Magda hatte alle Hände voll zu tun, um die Zimmer instand zu setzen, die Frau Terbrügge und Fred bewohnen sollten, denn auf die bringende Auforderung Stephans, doch schon jetzt zu kommen, war ein Telegramm eingetroffen, das die bereits erfolgte Abreise berichtete. Da aber des leidenden Zustandes Freds wegen in Etappen gereist werden mußte, so war ihre Ankunft doch erst in einigen Tagen zu erwarten.

Magda war rastlos. Immer wieder trug sie etwas, von dem sie glaubte, daß es die schönheitsdurstigen Augen des Kranken erfreuen konnte, aus ihren Zimmern hinüber in die feinen, und alles, was sie anordnete, war von so tadellosem künstlerischen Geschmac, daß es Stephan oft überraschte. Signe Hallareen aber, die jetzt öfter herüberkam, sagte lächelnd, als Magda mit geröteten Wangen und glänzenden Augen von Fred sprach und wie sie ihn mit zärtlicher Fürsorge und Liebe umgeben wolle: „Das ist verdrängte Mütterlichkeit!“

Und endlich kam der Tag, wo Fred und seine Mutter eintrafen.

Magda erschrak, als sie den Kranken sah; die paar Wochen hatten eine große Veränderung bewirkt. Die Augen lagen tiefer, die Wangen waren blasser und durchsichtiger geworden, aber ein strahlendes Lächeln erhellte das Gesicht, als er die Heimat wieder sah. Sie hatten sich alle so vor dem Eindruck gefürchtet, den die Stadt auf ihn machen würde, die er als blühender Jüngling verlassen und die er als hilfloser Krüppel wieder erblickte, aber sie hatten sich getäuscht; das Frohgefühl, zu Hause zu sein, überwog und erstickte alle anderen Empfindungen.

Als Signe das erstemal an das Lager Freds trat, weiteten sich seine Augen in Staunen. Die Disharmonie, die zwischen dem idealen Kopf und dem verkrüppelten Körper lag, ließ ihm ihren Anblick mit feiner durch die Krankheit verstärkten Feinfühligkeit wie einen körperlichen Schmerz empfinden.

Signe hatte ein feines Lächeln um die Rippen, als sie die beherrschte Bewunderung in seinen Zügen mehr ahnte als sah. Sie sagte, nachdem die Phrase, die nun einmal das Bekannwerden zweier Menschen begleitet, erlabigt war: „Daß mich sehen, liebe Magda, ich nehme mich viel ästhetischer aus, wenn meine Mängel im Ruhestand sind. Körperliche Gebrechen vertragen die Bewegung nicht!“

„So soll ich am Ende meine Unbeweglichkeit noch als eine besondere Gunst des Schicksals empfinden?“ sagte Fred bitter.

„Ich wollte Ihnen nicht weh tun, lieber Herr Terbrügge, aber ich habe an mir erprobt, daß es immer eine Erleichterung ist, wenn man von sich sprechen lernt, wie von einem Objekt, das man aus einer gewissen Entfernung betrachtet. Es ist sehr schwer im Anfang, oder man gewöhnt sich und schöpft Trostmöglichkeiten daraus, daß man von keiner von außen kommenden

Bemerkung verletzt werden kann. Wenn ich meinen Körper selbst konstatiere und das Verlangen aufgebe, ihn zu verhüllen oder mit schonenden Worten bedeckt zu sehen, dann können mich die Blicke der Leute nicht mehr schmerzen oder, richtiger gesagt, die Leute können dann nicht so bliden, daß es mich schmerzt.“

„Es ist etwas Wahres in dem, was Sie sagen, aber es gehört eine Größe dazu, die wir armen, jungen Menschenkinder kaum haben können“, meinte Fred nachdenklich.

„Übung gehört dazu, Training! Es ist wie bei einer Kalkwasserkur, wo man gewisse Kältegrade erst langsam und nach und nach erreichen kann. Übrigens: eine Konzeption mache auch ich meiner Eitelkeit. Ich habe in meinem Schlafzimmer einen Spiegel, der so aufgehängt ist, daß ich, vor ihm stehend, nur mein Gesicht darin sehen kann. In Stunden, wo ich schwerer an mir trage als sonst, stelle ich mich vor ihn hin, schalte, so sehr ich kann, das Bewußtsein meiner Gebrechen aus und freue mich an meinem Kopf, bis ich wieder Kraft genug habe, um mich mit allem übrigen abzufinden!“

Zu Magdas Freude wirkte das Gespräch mit Signe sichtlich anregend auf Fred, wie sie es vorausgesehen hatte, aber auch Signe war interessiert. Sie fand hier wieder jemand, dem sie aus der Fülle ihrer eigenartigen Gaben schenken konnte, und das beglückte sie immer.

Von da ab war Signe ein häufiger Gast im Hause Terbrügge. Zwischen Fred und ihr war bald ein Freundschaftsbündnis entstanden, das in einer innigen Vertraulichkeit gipfelte. Da ungewöhnliche Verhältnisse ungewöhnlich betrachtet werden müssen, so fand auch kein Mensch im Hause etwas dabei, daß sie sich bald duzten und bei den Vornamen nannten. Sie standen beide jenseits der Konvention und genossen dieses Vorrecht mit vollem Bewußtsein. Fred lebte zwischen Signe und Magda auf. Er sah gut aus, seine physische Stimmung war froher, als sie je gewesen, er erwachte mit dem Gefühle, daß der Tag ihm etwas zu geben habe, und Frau Terbrügge kannte zum erstenmal Stunden relativer Seelenruhe und Freundigkeit.

Stephan aber beobachtete Magda, ohne daß sie es merkte. Keine Note ihres Wesens, kein Blick entging ihm. Er ließ sie unbeirrt ihren Weg gehen, aber er beurteilte sie anders als vorher. Der starke, gesunde Kern, der in ihr war, befreite sich allmählich von allen Schlacken, die das Leben in einer banalen Umgebung darum gebüllt, und wenn er auch seine Gefühle ins Innerste seiner Seele zurückgewiesen hatte, er sah langsam ein, daß er ihr mit seinem herben Urteil doch unrecht getan. Er zog sich nicht so ausschließlich zurück und kam oft zur Teezeit von seinem Bureau herüber. Magda schob das auf Rechnung des Umstandes, daß der Tee in der Gesellschaft der Mutter und Freds in deren Stimmern eingenommen wurde. Sie war nicht unglücklich, sie lebte den Anforderungen, die der Tag an

sie stellte, und fühlte nur dumpf, daß es jenseits einer unbestimmbaren Grenze etwas gab, das schöner und leuchtender war als dieses Dahindämmern.

Stephan war allein, als ihm Ingeborgs Brief übergeben wurde, und las ihn mit gerunzelten Brauen. Er wollte die Beziehung nicht wieder anknüpfen, denn er wußte, daß er Magda dadurch eine lächerliche Rolle zuwies in einer Welt, die nun einmal nicht an platonische Verhältnisse glaubte. Auch fehlte ihm das Vertrauen zu Ingeborg und ihrer Zurückhaltung. Die intellektuelle Seite ihres Bündnisses war von ihm immer sehr geschätzt worden, aber ihre Schwüle, nie ganz unterdrückte Leidenschaftlichkeit hatte ihn abgestoßen, weil er sie keinen Augenblick erwiderte. Dennoch fiel es ihm schwer, sie durch eine brüske Ablehnung zu verleben. Aber da er der Mann der geraden Handlungen und Gedanken war, so schrieb er keine ausweichenden Höflichkeitsphrasen, sondern einfach ein paar Worte, die klar waren und der darin gesagten Wahrheit, wie er glaubte, doch den Stachel nehmen mußten:

„Unsere gemeinsamen Freundschaftsjahre, liebe Ingeborg, sind unversehrt, aber es ist besser, jetzt nicht wieder anzuknüpfen, wo wir aufhörten. Wir haben uns beide zu sehr verändert. Ich werde die Stunden, die ich Dir und Deiner Kunst danke, immer im Gedächtnis behalten, und wenn Du jemals einen ergebenen Freund brauchen solltest, so stehe ich Dir zur Verfügung, das bedarf keiner Erwähnung. Bis dahin aber wollen wir uns nicht zusammenfinden, denn wir beide sind nicht mehr die einzigen Beteiligten, wir haben die Gefühle einer Dritten zu respektieren, von der wir kein Verständnis für eine so ungewöhnliche Situation verlangen dürfen.“

In alter Freundschaft      Stephan Terbrügge.“  
(Fortsetzung folgt.)



Die Stimmung der Menschen gleicht der Stimmung der Instrumente. Sie bedarf hin und wieder der Nachhilfe eines Dritten.  
Gertrud Wolff-Sirichberg.

## Was ich als Kraftwagenführer in Belgien sah und erlebte.

Von H. Althoven.

Morgens gegen 9 Uhr verließ ich die schöne Kaiserstadt Aachen, um über Bütlich, Namur, Brüssel nach meinem Bestimmungsort zu fahren. Der Morgen war klar und hell, und ich merkte nicht in der herrlichen Gegend, daß Krieg war.

Aber bald sollte ich es erfahren, als ich kurz hinter Henri Chappelle das erste zerschossene Bauerngehöft sah. Von ihm standen nur noch zwei Seitenwände, alles andere zerfallen und zertrümmert, und, o Ironie des Schicksals, in einem Vorgärtchen blühten die Rosen und andere Blumen. Verwüstung und Pracht in einem. Ein Bauer, vielleicht der Besitzer, stand mit finstern, verbissenen Gesicht dabei und betrachtete die Trümmer einstigen Wohlstandes. — —

Doch weiter. Überall zu beiden Seiten der Straße alle Häuser zerstört. Ich näherte mich Herbe.

Welch ein Anblick!

Ganze Straßenzüge vollständig darniederliegend, gebogenes Eisen, Töpfe, angebrannte Wästen und weiß Gott, was alles noch da herumstand und -lag. Da drohte eine Wand einzustürzen, da gähnten mir ausgebrannte Fenster entgegen. Dieses und jenes Haus zeigte Spuren von Gewehrshülsen, aber ohne Grund ist hier nichts zerschossen und ausgebrannt worden.

Früher blühende Stadt oder blühendes Dorf, heute Verwüstung, Trümmer, vorbei, vorbei. — —

Es wollte mir wie Mitleid aufsteigen, als ich diese Verwüstungen sah.

Die Bewohner sahen oder standen an den Bürgersteigen mit von Wut verzerrten Gesichtern, andere, gesunde, kräftige Männer, man sollte es nicht für möglich halten — spielten mit — „Klidern“.

Zwei bayerische Landsturmänner, das Gewehr im Arm, spazierten an einer Straßekreuzung auf und ab. Ich gab einem der beiden von Aachen mitgebrachte Zeitungen und fragte zu gleicher Zeit, wie sich die Bewohner eigentlich verhielten.

„Ruhig sind sie, weil sie müssen, aber wenn wir uns zurückziehen müßten, dann würde es schlimmer wie das erste mal.“

Ich konnte, während ich weiterfuhr, nicht so recht an diese Worte glauben, aber ich habe es erfahren, daß der Satz furchtbar ist. Wenn die Leute auch ruhig sind, unter der Ruhe lobt und brennt es, und wehe, wenn die Flamme empor schlägt.

Ich kam durch Votzig, dasselbe Bild wie in Herbe. Zerschossene und ausgebrannte Straßenzüge, eingestürzte Häuser, verhungerte und haßerfüllte Bewohner, die zertrümmerte Kirche, in welcher sonderbarer Weise der Altar unverseht geblieben war. Kinder liefen neben meinem Wagen her und bettelten.

Surra! Die erste deutsche Fahne über einem Bahnhof wehend, und da mußte ich, ob ich wollte oder nicht: „Stolz weht die Flagge schwarzweißrot“ singen.

Da grüßte mich auch noch die deutsche Flagge vom ersten eroberten Bütlicher Fort „Méron“. Von den Kämpfen, die dort getobt haben, ist nichts mehr zu sehen. Alles ist wieder in schönster Ordnung. Die Stacheldrahtverhaue sind wieder hergestellt, neue Gräben angelegt, und der deutsche Landsturmann hält heute dort scharfe Wacht.

Da, an einer Kurve zwischen Stacheldraht ein Grab. Ein belgischer Soldat.

Bald kaufte ich durch Bütlich, die erste eroberte Festung Belgien. Sofort fielen mir wieder ausgebrannte Häuser und die schöne Millionen kostende, nutzlos von den Belgiern gesprengte Maasbrücke auf. Ich mußte unwillkürlich lachen. Als ob solche unnütze Sprengung unsere Tapferen aufhalten könnte! — —

Nachdem ich im Gouvernement einige Sachen abgegeben hatte, fuhr ich weiter nach Namur. Überall auf meiner weiteren Fahrt dasselbe Bild. Zerschossene und verbrannte Dörfer, gesprengte Brücken, zertrümmerte Autos und Wagen und gefällte Bäume. Prachtige Riesen, welche auch so ziemlich nutzlos gefällt worden sind, um den deutschen unaufhaltsamen Aufmarsch zu verhindern.

Nur vor Namur sah ich wieder ein Grab, welches seitwärts der Straße war. Dort mußte ich aussteigen, um ein stilles Gebet zu sprechen für die dort liegenden Tapferen. Es waren, wie die Inschrift des Kreuzes angab, zwei deutsche Infanteristen. Einfach der Hügel, mit einigen vertrockneten Blumen, und ein kleines, hübsches Kreuz. Ich suchte nach frischen Blumen, fand jedoch keine, und in deren Ermangelung steckte ich zwei Tannenreiser auf das Grab.

Mittags 1 Uhr kam ich in Namur an. Im „Hotel de Holland“ beruhigte ich meinen knurrenden Magen und wollte mir dann die Zitadelle und die Forts ansehen. Leider kam ich nicht mehr dazu, denn ich mußte einen Kriegsrat nach Brüssel mitnehmen. So habe ich von Namur nur ein Stückchen der Stadt gesehen, wovon auch ziemlich viel zerschossen war. Gerade zog die Wache mit klingendem Spiel auf. — —

Gegen 3 Uhr fuhr ich ab und war um 6 Uhr in der ehemaligen belgischen Hauptstadt Brüssel. Ich gab mir unwillkürlich einen Ruck, stramm sah ich am Steuer und lenkte meinen braven Opel zum Gouvernement. Ich erhielt Quartier in der Rue la Loi im früheren belgischen Finanzministerium.

Am anderen Morgen stand ich im Senat, dort, wo die Niederringung Deutschlands beschloffen wurde. Aber es ist doch etwas anders gekommen, wie die Herren gedacht haben. Hier setzte ich mich auf den Sessel des Präsidenten und sah mir mit aller Ruhe den Saal an. In Halbkreisform standen die Präsidentsessel mit dem eingestifteten belgischen Wappen, der Minister und der Abgeordneten. Die Decke war kunstvolle Mosaikarbeit und den Fußboden bedeckte ein prachtvoller roter Smyrnateppich. Die Wände schmückten Marmorfiguren einflussiger belgischer Größen. An den Seiten einige Logen, worin jetzt ein paar deutsche Krieger standen. — —

Tag frei, und da ich von früher her Kräfte kannte, wollte ich <sup>1</sup> war schwer.

Der Haß gegen uns ist bestens tausendmal eine Leiche. Würden, wäre ich heute mit einem Boulevard-Café einen Es gelang mir schließlich, im Gespräch über die Lage zu ver-Belgier anzureden und in ein sie sich eigentlich den Krieg-wickeln. Als ich ihn fragte, wie nacht hätten. <sup>2</sup> <sup>3</sup> <sup>4</sup> <sup>5</sup> <sup>6</sup> <sup>7</sup> <sup>8</sup> <sup>9</sup> <sup>10</sup> <sup>11</sup> <sup>12</sup> <sup>13</sup> <sup>14</sup> <sup>15</sup> <sup>16</sup> <sup>17</sup> <sup>18</sup> <sup>19</sup> <sup>20</sup> <sup>21</sup> <sup>22</sup> <sup>23</sup> <sup>24</sup> <sup>25</sup> <sup>26</sup> <sup>27</sup> <sup>28</sup> <sup>29</sup> <sup>30</sup> <sup>31</sup> <sup>32</sup> <sup>33</sup> <sup>34</sup> <sup>35</sup> <sup>36</sup> <sup>37</sup> <sup>38</sup> <sup>39</sup> <sup>40</sup> <sup>41</sup> <sup>42</sup> <sup>43</sup> <sup>44</sup> <sup>45</sup> <sup>46</sup> <sup>47</sup> <sup>48</sup> <sup>49</sup> <sup>50</sup> <sup>51</sup> <sup>52</sup> <sup>53</sup> <sup>54</sup> <sup>55</sup> <sup>56</sup> <sup>57</sup> <sup>58</sup> <sup>59</sup> <sup>60</sup> <sup>61</sup> <sup>62</sup> <sup>63</sup> <sup>64</sup> <sup>65</sup> <sup>66</sup> <sup>67</sup> <sup>68</sup> <sup>69</sup> <sup>70</sup> <sup>71</sup> <sup>72</sup> <sup>73</sup> <sup>74</sup> <sup>75</sup> <sup>76</sup> <sup>77</sup> <sup>78</sup> <sup>79</sup> <sup>80</sup> <sup>81</sup> <sup>82</sup> <sup>83</sup> <sup>84</sup> <sup>85</sup> <sup>86</sup> <sup>87</sup> <sup>88</sup> <sup>89</sup> <sup>90</sup> <sup>91</sup> <sup>92</sup> <sup>93</sup> <sup>94</sup> <sup>95</sup> <sup>96</sup> <sup>97</sup> <sup>98</sup> <sup>99</sup> <sup>100</sup> <sup>101</sup> <sup>102</sup> <sup>103</sup> <sup>104</sup> <sup>105</sup> <sup>106</sup> <sup>107</sup> <sup>108</sup> <sup>109</sup> <sup>110</sup> <sup>111</sup> <sup>112</sup> <sup>113</sup> <sup>114</sup> <sup>115</sup> <sup>116</sup> <sup>117</sup> <sup>118</sup> <sup>119</sup> <sup>120</sup> <sup>121</sup> <sup>122</sup> <sup>123</sup> <sup>124</sup> <sup>125</sup> <sup>126</sup> <sup>127</sup> <sup>128</sup> <sup>129</sup> <sup>130</sup> <sup>131</sup> <sup>132</sup> <sup>133</sup> <sup>134</sup> <sup>135</sup> <sup>136</sup> <sup>137</sup> <sup>138</sup> <sup>139</sup> <sup>140</sup> <sup>141</sup> <sup>142</sup> <sup>143</sup> <sup>144</sup> <sup>145</sup> <sup>146</sup> <sup>147</sup> <sup>148</sup> <sup>149</sup> <sup>150</sup> <sup>151</sup> <sup>152</sup> <sup>153</sup> <sup>154</sup> <sup>155</sup> <sup>156</sup> <sup>157</sup> <sup>158</sup> <sup>159</sup> <sup>160</sup> <sup>161</sup> <sup>162</sup> <sup>163</sup> <sup>164</sup> <sup>165</sup> <sup>166</sup> <sup>167</sup> <sup>168</sup> <sup>169</sup> <sup>170</sup> <sup>171</sup> <sup>172</sup> <sup>173</sup> <sup>174</sup> <sup>175</sup> <sup>176</sup> <sup>177</sup> <sup>178</sup> <sup>179</sup> <sup>180</sup> <sup>181</sup> <sup>182</sup> <sup>183</sup> <sup>184</sup> <sup>185</sup> <sup>186</sup> <sup>187</sup> <sup>188</sup> <sup>189</sup> <sup>190</sup> <sup>191</sup> <sup>192</sup> <sup>193</sup> <sup>194</sup> <sup>195</sup> <sup>196</sup> <sup>197</sup> <sup>198</sup> <sup>199</sup> <sup>200</sup> <sup>201</sup> <sup>202</sup> <sup>203</sup> <sup>204</sup> <sup>205</sup> <sup>206</sup> <sup>207</sup> <sup>208</sup> <sup>209</sup> <sup>210</sup> <sup>211</sup> <sup>212</sup> <sup>213</sup> <sup>214</sup> <sup>215</sup> <sup>216</sup> <sup>217</sup> <sup>218</sup> <sup>219</sup> <sup>220</sup> <sup>221</sup> <sup>222</sup> <sup>223</sup> <sup>224</sup> <sup>225</sup> <sup>226</sup> <sup>227</sup> <sup>228</sup> <sup>229</sup> <sup>230</sup> <sup>231</sup> <sup>232</sup> <sup>233</sup> <sup>234</sup> <sup>235</sup> <sup>236</sup> <sup>237</sup> <sup>238</sup> <sup>239</sup> <sup>240</sup> <sup>241</sup> <sup>242</sup> <sup>243</sup> <sup>244</sup> <sup>245</sup> <sup>246</sup> <sup>247</sup> <sup>248</sup> <sup>249</sup> <sup>250</sup> <sup>251</sup> <sup>252</sup> <sup>253</sup> <sup>254</sup> <sup>255</sup> <sup>256</sup> <sup>257</sup> <sup>258</sup> <sup>259</sup> <sup>260</sup> <sup>261</sup> <sup>262</sup> <sup>263</sup> <sup>264</sup> <sup>265</sup> <sup>266</sup> <sup>267</sup> <sup>268</sup> <sup>269</sup> <sup>270</sup> <sup>271</sup> <sup>272</sup> <sup>273</sup> <sup>274</sup> <sup>275</sup> <sup>276</sup> <sup>277</sup> <sup>278</sup> <sup>279</sup> <sup>280</sup> <sup>281</sup> <sup>282</sup> <sup>283</sup> <sup>284</sup> <sup>285</sup> <sup>286</sup> <sup>287</sup> <sup>288</sup> <sup>289</sup> <sup>290</sup> <sup>291</sup> <sup>292</sup> <sup>293</sup> <sup>294</sup> <sup>295</sup> <sup>296</sup> <sup>297</sup> <sup>298</sup> <sup>299</sup> <sup>300</sup> <sup>301</sup> <sup>302</sup> <sup>303</sup> <sup>304</sup> <sup>305</sup> <sup>306</sup> <sup>307</sup> <sup>308</sup> <sup>309</sup> <sup>310</sup> <sup>311</sup> <sup>312</sup> <sup>313</sup> <sup>314</sup> <sup>315</sup> <sup>316</sup> <sup>317</sup> <sup>318</sup> <sup>319</sup> <sup>320</sup> <sup>321</sup> <sup>322</sup> <sup>323</sup> <sup>324</sup> <sup>325</sup> <sup>326</sup> <sup>327</sup> <sup>328</sup> <sup>329</sup> <sup>330</sup> <sup>331</sup> <sup>332</sup> <sup>333</sup> <sup>334</sup> <sup>335</sup> <sup>336</sup> <sup>337</sup> <sup>338</sup> <sup>339</sup> <sup>340</sup> <sup>341</sup> <sup>342</sup> <sup>343</sup> <sup>344</sup> <sup>345</sup> <sup>346</sup> <sup>347</sup> <sup>348</sup> <sup>349</sup> <sup>350</sup> <sup>351</sup> <sup>352</sup> <sup>353</sup> <sup>354</sup> <sup>355</sup> <sup>356</sup> <sup>357</sup> <sup>358</sup> <sup>359</sup> <sup>360</sup> <sup>361</sup> <sup>362</sup> <sup>363</sup> <sup>364</sup> <sup>365</sup> <sup>366</sup> <sup>367</sup> <sup>368</sup> <sup>369</sup> <sup>370</sup> <sup>371</sup> <sup>372</sup> <sup>373</sup> <sup>374</sup> <sup>375</sup> <sup>376</sup> <sup>377</sup> <sup>378</sup> <sup>379</sup> <sup>380</sup> <sup>381</sup> <sup>382</sup> <sup>383</sup> <sup>384</sup> <sup>385</sup> <sup>386</sup> <sup>387</sup> <sup>388</sup> <sup>389</sup> <sup>390</sup> <sup>391</sup> <sup>392</sup> <sup>393</sup> <sup>394</sup> <sup>395</sup> <sup>396</sup> <sup>397</sup> <sup>398</sup> <sup>399</sup> <sup>400</sup> <sup>401</sup> <sup>402</sup> <sup>403</sup> <sup>404</sup> <sup>405</sup> <sup>406</sup> <sup>407</sup> <sup>408</sup> <sup>409</sup> <sup>410</sup> <sup>411</sup> <sup>412</sup> <sup>413</sup> <sup>414</sup> <sup>415</sup> <sup>416</sup> <sup>417</sup> <sup>418</sup> <sup>419</sup> <sup>420</sup> <sup>421</sup> <sup>422</sup> <sup>423</sup> <sup>424</sup> <sup>425</sup> <sup>426</sup> <sup>427</sup> <sup>428</sup> <sup>429</sup> <sup>430</sup> <sup>431</sup> <sup>432</sup> <sup>433</sup> <sup>434</sup> <sup>435</sup> <sup>436</sup> <sup>437</sup> <sup>438</sup> <sup>439</sup> <sup>440</sup> <sup>441</sup> <sup>442</sup> <sup>443</sup> <sup>444</sup> <sup>445</sup> <sup>446</sup> <sup>447</sup> <sup>448</sup> <sup>449</sup> <sup>450</sup> <sup>451</sup> <sup>452</sup> <sup>453</sup> <sup>454</sup> <sup>455</sup> <sup>456</sup> <sup>457</sup> <sup>458</sup> <sup>459</sup> <sup>460</sup> <sup>461</sup> <sup>462</sup> <sup>463</sup> <sup>464</sup> <sup>465</sup> <sup>466</sup> <sup>467</sup> <sup>468</sup> <sup>469</sup> <sup>470</sup> <sup>471</sup> <sup>472</sup> <sup>473</sup> <sup>474</sup> <sup>475</sup> <sup>476</sup> <sup>477</sup> <sup>478</sup> <sup>479</sup> <sup>480</sup> <sup>481</sup> <sup>482</sup> <sup>483</sup> <sup>484</sup> <sup>485</sup> <sup>486</sup> <sup>487</sup> <sup>488</sup> <sup>489</sup> <sup>490</sup> <sup>491</sup> <sup>492</sup> <sup>493</sup> <sup>494</sup> <sup>495</sup> <sup>496</sup> <sup>497</sup> <sup>498</sup> <sup>499</sup> <sup>500</sup> <sup>501</sup> <sup>502</sup> <sup>503</sup> <sup>504</sup> <sup>505</sup> <sup>506</sup> <sup>507</sup> <sup>508</sup> <sup>509</sup> <sup>510</sup> <sup>511</sup> <sup>512</sup> <sup>513</sup> <sup>514</sup> <sup>515</sup> <sup>516</sup> <sup>517</sup> <sup>518</sup> <sup>519</sup> <sup>520</sup> <sup>521</sup> <sup>522</sup> <sup>523</sup> <sup>524</sup> <sup>525</sup> <sup>526</sup> <sup>527</sup> <sup>528</sup> <sup>529</sup> <sup>530</sup> <sup>531</sup> <sup>532</sup> <sup>533</sup> <sup>534</sup> <sup>535</sup> <sup>536</sup> <sup>537</sup> <sup>538</sup> <sup>539</sup> <sup>540</sup> <sup>541</sup> <sup>542</sup> <sup>543</sup> <sup>544</sup> <sup>545</sup> <sup>546</sup> <sup>547</sup> <sup>548</sup> <sup>549</sup> <sup>550</sup> <sup>551</sup> <sup>552</sup> <sup>553</sup> <sup>554</sup> <sup>555</sup> <sup>556</sup> <sup>557</sup> <sup>558</sup> <sup>559</sup> <sup>560</sup> <sup>561</sup> <sup>562</sup> <sup>563</sup> <sup>564</sup> <sup>565</sup> <sup>566</sup> <sup>567</sup> <sup>568</sup> <sup>569</sup> <sup>570</sup> <sup>571</sup> <sup>572</sup> <sup>573</sup> <sup>574</sup> <sup>575</sup> <sup>576</sup> <sup>577</sup> <sup>578</sup> <sup>579</sup> <sup>580</sup> <sup>581</sup> <sup>582</sup> <sup>583</sup> <sup>584</sup> <sup>585</sup> <sup>586</sup> <sup>587</sup> <sup>588</sup> <sup>589</sup> <sup>590</sup> <sup>591</sup> <sup>592</sup> <sup>593</sup> <sup>594</sup> <sup>595</sup> <sup>596</sup> <sup>597</sup> <sup>598</sup> <sup>599</sup> <sup>600</sup> <sup>601</sup> <sup>602</sup> <sup>603</sup> <sup>604</sup> <sup>605</sup> <sup>606</sup> <sup>607</sup> <sup>608</sup> <sup>609</sup> <sup>610</sup> <sup>611</sup> <sup>612</sup> <sup>613</sup> <sup>614</sup> <sup>615</sup> <sup>616</sup> <sup>617</sup> <sup>618</sup> <sup>619</sup> <sup>620</sup> <sup>621</sup> <sup>622</sup> <sup>623</sup> <sup>624</sup> <sup>625</sup> <sup>626</sup> <sup>627</sup> <sup>628</sup> <sup>629</sup> <sup>630</sup> <sup>631</sup> <sup>632</sup> <sup>633</sup> <sup>634</sup> <sup>635</sup> <sup>636</sup> <sup>637</sup> <sup>638</sup> <sup>639</sup> <sup>640</sup> <sup>641</sup> <sup>642</sup> <sup>643</sup> <sup>644</sup> <sup>645</sup> <sup>646</sup> <sup>647</sup> <sup>648</sup> <sup>649</sup> <sup>650</sup> <sup>651</sup> <sup>652</sup> <sup>653</sup> <sup>654</sup> <sup>655</sup> <sup>656</sup> <sup>657</sup> <sup>658</sup> <sup>659</sup> <sup>660</sup> <sup>661</sup> <sup>662</sup> <sup>663</sup> <sup>664</sup> <sup>665</sup> <sup>666</sup> <sup>667</sup> <sup>668</sup> <sup>669</sup> <sup>670</sup> <sup>671</sup> <sup>672</sup> <sup>673</sup> <sup>674</sup> <sup>675</sup> <sup>676</sup> <sup>677</sup> <sup>678</sup> <sup>679</sup> <sup>680</sup> <sup>681</sup> <sup>682</sup> <sup>683</sup> <sup>684</sup> <sup>685</sup> <sup>686</sup> <sup>687</sup> <sup>688</sup> <sup>689</sup> <sup>690</sup> <sup>691</sup> <sup>692</sup> <sup>693</sup> <sup>694</sup> <sup>695</sup> <sup>696</sup> <sup>697</sup> <sup>698</sup> <sup>699</sup> <sup>700</sup> <sup>701</sup> <sup>702</sup> <sup>703</sup> <sup>704</sup> <sup>705</sup> <sup>706</sup> <sup>707</sup> <sup>708</sup> <sup>709</sup> <sup>710</sup> <sup>711</sup> <sup>712</sup> <sup>713</sup> <sup>714</sup> <sup>715</sup> <sup>716</sup> <sup>717</sup> <sup>718</sup> <sup>719</sup> <sup>720</sup> <sup>721</sup> <sup>722</sup> <sup>723</sup> <sup>724</sup> <sup>725</sup> <sup>726</sup> <sup>727</sup> <sup>728</sup> <sup>729</sup> <sup>730</sup> <sup>731</sup> <sup>732</sup> <sup>733</sup> <sup>734</sup> <sup>735</sup> <sup>736</sup> <sup>737</sup> <sup>738</sup> <sup>739</sup> <sup>740</sup> <sup>741</sup> <sup>742</sup> <sup>743</sup> <sup>744</sup> <sup>745</sup> <sup>746</sup> <sup>747</sup> <sup>748</sup> <sup>749</sup> <sup>750</sup> <sup>751</sup> <sup>752</sup> <sup>753</sup> <sup>754</sup> <sup>755</sup> <sup>756</sup> <sup>757</sup> <sup>758</sup> <sup>759</sup> <sup>760</sup> <sup>761</sup> <sup>762</sup> <sup>763</sup> <sup>764</sup> <sup>765</sup> <sup>766</sup> <sup>767</sup> <sup>768</sup> <sup>769</sup> <sup>770</sup> <sup>771</sup> <sup>772</sup> <sup>773</sup> <sup>774</sup> <sup>775</sup> <sup>776</sup> <sup>777</sup> <sup>778</sup> <sup>779</sup> <sup>780</sup> <sup>781</sup> <sup>782</sup> <sup>783</sup> <sup>784</sup> <sup>785</sup> <sup>786</sup> <sup>787</sup> <sup>788</sup> <sup>789</sup> <sup>790</sup> <sup>791</sup> <sup>792</sup> <sup>793</sup> <sup>794</sup> <sup>795</sup> <sup>796</sup> <sup>797</sup> <sup>798</sup> <sup>799</sup> <sup>800</sup> <sup>801</sup> <sup>802</sup> <sup>803</sup> <sup>804</sup> <sup>805</sup> <sup>806</sup> <sup>807</sup> <sup>808</sup> <sup>809</sup> <sup>810</sup> <sup>811</sup> <sup>812</sup> <sup>813</sup> <sup>814</sup> <sup>815</sup> <sup>816</sup> <sup>817</sup> <sup>818</sup> <sup>819</sup> <sup>820</sup> <sup>821</sup> <sup>822</sup> <sup>823</sup> <sup>824</sup> <sup>825</sup> <sup>826</sup> <sup>827</sup> <sup>828</sup> <sup>829</sup> <sup>830</sup> <sup>831</sup> <sup>832</sup> <sup>833</sup> <sup>834</sup> <sup>835</sup> <sup>836</sup> <sup>837</sup> <sup>838</sup> <sup>839</sup> <sup>840</sup> <sup>841</sup> <sup>842</sup> <sup>843</sup> <sup>844</sup> <sup>845</sup> <sup>846</sup> <sup>847</sup> <sup>848</sup> <sup>849</sup> <sup>850</sup> <sup>851</sup> <sup>852</sup> <sup>853</sup> <sup>854</sup> <sup>855</sup> <sup>856</sup> <sup>857</sup> <sup>858</sup> <sup>859</sup> <sup>860</sup> <sup>861</sup> <sup>862</sup> <sup>863</sup> <sup>864</sup> <sup>865</sup> <sup>866</sup> <sup>867</sup> <sup>868</sup> <sup>869</sup> <sup>870</sup> <sup>871</sup> <sup>872</sup> <sup>873</sup> <sup>874</sup> <sup>875</sup> <sup>876</sup> <sup>877</sup> <sup>878</sup> <sup>879</sup> <sup>880</sup> <sup>881</sup> <sup>882</sup> <sup>883</sup> <sup>884</sup> <sup>885</sup> <sup>886</sup> <sup>887</sup> <sup>888</sup> <sup>889</sup> <sup>890</sup> <sup>891</sup> <sup>892</sup> <sup>893</sup> <sup>894</sup> <sup>895</sup> <sup>896</sup> <sup>897</sup> <sup>898</sup> <sup>899</sup> <sup>900</sup> <sup>901</sup> <sup>902</sup> <sup>903</sup> <sup>904</sup> <sup>905</sup> <sup>906</sup> <sup>907</sup> <sup>908</sup> <sup>909</sup> <sup>910</sup> <sup>911</sup> <sup>912</sup> <sup>913</sup> <sup>914</sup> <sup>915</sup> <sup>916</sup> <sup>917</sup> <sup>918</sup> <sup>919</sup> <sup>920</sup> <sup>921</sup> <sup>922</sup> <sup>923</sup> <sup>924</sup> <sup>925</sup> <sup>926</sup> <sup>927</sup> <sup>928</sup> <sup>929</sup> <sup>930</sup> <sup>931</sup> <sup>932</sup> <sup>933</sup> <sup>934</sup> <sup>935</sup> <sup>936</sup> <sup>937</sup> <sup>938</sup> <sup>939</sup> <sup>940</sup> <sup>941</sup> <sup>942</sup> <sup>943</sup> <sup>944</sup> <sup>945</sup> <sup>946</sup> <sup>947</sup> <sup>948</sup> <sup>949</sup> <sup>950</sup> <sup>951</sup> <sup>952</sup> <sup>953</sup> <sup>954</sup> <sup>955</sup> <sup>956</sup> <sup>957</sup> <sup>958</sup> <sup>959</sup> <sup>960</sup> <sup>961</sup> <sup>962</sup> <sup>963</sup> <sup>964</sup> <sup>965</sup> <sup>966</sup> <sup>967</sup> <sup>968</sup> <sup>969</sup> <sup>970</sup> <sup>971</sup> <sup>972</sup> <sup>973</sup> <sup>974</sup> <sup>975</sup> <sup>976</sup> <sup>977</sup> <sup>978</sup> <sup>979</sup> <sup>980</sup> <sup>981</sup> <sup>982</sup> <sup>983</sup> <sup>984</sup> <sup>985</sup> <sup>986</sup> <sup>987</sup> <sup>988</sup> <sup>989</sup> <sup>990</sup> <sup>991</sup> <sup>992</sup> <sup>993</sup> <sup>994</sup> <sup>995</sup> <sup>996</sup> <sup>997</sup> <sup>998</sup> <sup>999</sup> <sup>1000</sup>

Als ich ihm dieses Lügengedicht ausreden wollte, und ihm sachlich und ruhig auseinandersetzte, daß keiner von unseren Feinden auch nur das geringste erreicht hätte, wurde er fuchsteufelswild und sagte, ich sollte meinen Wutsturm für mich behalten. Stand auf, bezahlte und ging.

Überhaupt jeder denkt so, und von einem annähernd freundlichen Verkehr mit uns wird in der ersten Zeit keine Rede sein.

Sonst aber war hier vom Krieg sehr wenig zu verspüren. Der Verkehr ebenso lebhaft wie früher, die Cafés und Restaurants ebenso besetzt wie in Friedenszeiten. Nur das deutsche Militär und die Kanonen am Justizpalast und der Rue de la Loi erinnern daran, daß Krieg ist.

Am anderen Morgen mußte ich einen Major der Pioniere von Löwen abholen, um ihn nach Antwerpen zu fahren. Ich war auf das Löwener Rathaus gespannt, wie es aussehen würde, nachdem man so viel darüber gehört und gelesen hatte.

In dieser Stadt muß es wirklich entsetzlich zugegangen sein; wo ich nur hinblickte: alles zerstört. Reihenweise lagen die Häuser darnieder, woraus die Einwohner geschossen hatten. Aber hell und unversehrt stand das wundervolle Rathaus inmitten der Trümmer; außer einigen Brandflecken war auch nicht das geringste zu sehen.

Den Bahnhofspflanz schmückte früher ein Blumenbeet, worin jetzt einige, von den hinterlistigen Bewohnern meuchlings ermordete Soldaten ruhen.

Auf dem Rückweg nach Antwerpen zeigte mein Major mir eine im romanischen Stil erbaute Kirche, auf dessen Türmen eine belgische Beobachtungsstation nebst Maschinengewehren sich befand. In halber Höhe des Turmes war eine Uhr angebracht, wovon das guterhaltene Mauerwerk noch zeugt. Die Uhr selbst ist durch einen wohlgezielten Kernschuß unserer Artillerie aus dem Gefüge herausgerissen worden, worauf den Beobachtern der Boden unter den Füßen etwas wankend wurde und sie schleunigst ihren lustigen Sitz unfreiwillig mit Mutter Erde wechseln mußten. — — —

Mit 80 Kilometer Geschwindigkeit sausten wir nun unserem Ziel zu.

Da, auf einmal, bum, bum, bum, bröhte uns der Donner der Belagerungskanonen entgegen. In endlosen Reihen marschierender Infanterie fuhr ich vorbei. „Haltet aus, laßt hoch das Banner wehn“ wurde von kräftigen Soldatenleuten gesungen. Mit Gesang und Klang gingen sie in den Kampf. Nicht die Spur von Müdigkeit oder Unruhe, gerade so, als ob es ins lustige Manöver ginge.

An dem Gehößt, an dem wir hielten, war ein Stabsquartier aufgeschlagen. Manen und andere Kavallerie sprengten auf dampfenden Rossen heran, Medereiter, Feldbesitzer, Ärzte, Sanitätspersonal, graue Autos, das alles ritt, fuhr und ging. Einstweilen harrete ich der Dinge, die da kommen sollten. Nach ungefähr einer Viertelstunde kam mein Major heraus, und fort ging's zur Front.

Doch, was war das? Ein Geheul, Gebrüll, Gepfeife und Geknatter, dazu das tol, tol, tol der Maschinengewehre. Ich meinte, mein Kopf müßte zerspringen! Aber nichts sehen, nichts hören, immer weiter, damit ich richtig und heil zum Ziel gelangte.

Raum angekommen, erhielt ich einen neuen Befehl, wieder zurückzufahren. Schon wieder in dem Höllenkonzert zurück. Wäre ich doch bloß ruhiger. Meine Nerven sind durch das Ungewohnte zum Zerreißen angespannt. Aber ich werde schon ruhigen.

\*) Dieser Bericht ist vor dem Fall von Antwerpen geschrieben.

nicht denken. Aufpassen, und es wird gehen. Kattatta — — — Ein anderes Auto rasst vorbei, Reiter, Radfahrer, Infanterie, Artillerie, alles mögliche passierte den Weg, weiter, weiter. — — — Hundert Kilometer zeigte mein Geschwindigkeitsmesser an, und bald war ich zur Stelle. Der Befehl überbracht, Benzintank neu gefüllt, Öl gepumpt, und es wieder losgehen. Bald hieß es: „Führer, an Kurbeln“, und wieder ging's fort.

Ein anderer Weg. Stärker wurde das Heulen; der Donner, das Geknatter und Gepfeife, aber bloß nicht darauf hören, weiter, weiter.

Um einer Munitionskolonnen auszuweichen, mußte ich über ein Feld fahren. Hub, hub, ich flog wie ein Gummiball, und fort ging es, meinem nächsten Bestimmungsort zu, den wir sicher erreichten.

Wir waren beinahe in der vordersten Linie, vorne lag Infanterie in Gräben. Sit — — sausten die Kugeln. Aber mir die weißen Böllchen der Schrapnell. Eine deutsche Taube zog auf Erkundung sicher und ruhig durch die Lüfte. Im Vordergrund die brennenden Häuser der Stadt Bierre. Bei weiterem Umherschauen sah ich überall tote. In den sonderbarsten Stellungen lagen unsere Tapferen. Einige leicht Verwundete kamen aus der Front zurück. Meine ganze Willenskraft nahm ich zusammen und zwang mich zur Ruhe, — und es gelang.

Doch, jetzt hieß es wieder fort. Angekommen und losgesaust, war das Werk eines Augenblicks. „Links abbiegen“, ertönte der Befehl aus dem Innern des Wagens.

Jetzt wurde es gefährlicher. Die Kugeln pfliffen nur so herum, aber das machte nichts. Weiter ging's. Nach ungefähr einstuändiger Fahrt, wiederum irgendwo Halt gemacht, um bald darauf zur gefährlichsten Fahrt, in die brennende Stadt Bierre, hineinzufahren. Der Rauch und Qualm trieb mir die Tränen in die Augen. Tote Deutsche und Belgier, tote Pferde, zerbrochene Wagen, Ausrüstungsgegenstände, Gewehre, Steine, brennende Balken, einströmende Häuser, Qualm und Rauch, dazu das Höllenkonzert der Geschütze, ein entsetzliches Durcheinander, aber durch mußte ich, und bald hatte ich auch dieses brennende Allerlei hinter mir.

Auf freiem Feld hielt ich und wartete weiteres ab. Es war ja etwas gefährlich, dafür war es aber auch etwas Neues.

Jetzt wurde eine Zigarette angezündet, und die Beine mal feste ausgestreckt. Hunger hatte ich keinen, trotzdem ich seit dem frühen Morgen nichts gegessen hatte.

Langsam sank die Sonne und die Nacht brach an. Der Eindruck ist mir unergreiflich. Allein auf weitem Felde. Hinter mir das brennende Bierre. Vor mir Infanteriefeuer, über mir die schönen silbernen Sterne, die blühend auf das Treiben hier unten schauten, dazu die feurigen Linien der hin- und herüberfliegenden Geschosse. Dieses alles gab ein schaurig-schönes Bild.

Da, ein Rollen und Rattern hoch oben. Ein Beppelst brachte der Stadt Antwerpen seinen „Gutenachtgruß“ in Gestalt einiger explosiven Zuckhütchen.

Am anderen Morgen ging's wieder los. Aber kaum eine Stunde gefahren — — päng — rotdotod, Schluß, da stand mein armer schöner Opel, kaput. Eine verirrte Kugel hatte den Zylinder durchgeschlagen, und es ging nicht mehr. Im Graben mit ihm und per pedes weiter. Im aller schönsten Kugelregen marschierten wir annähernd zwei Stunden, ohne daß uns das geringste passierte, so daß wir heil und ganz, frisch und wohlgenut an unseren Bestimmungsort kamen.

In der Ferne ein silbernes Band, welches die Netze war. Hier waren Pioniere dabei, in größter Hast etwas zu bauen, was ich nicht sehen konnte. Ich bat um Erlaubnis, mitkämpfen zu dürfen, durfte jedoch nicht, weil ich mit einem mir zur Verfügung gestellten Motorweirad einen Befehl überbringen mußte. Dieser Befehl wurde auch, abgesehen von einigen Stürzen, die ich auf dem schlechten Wege erlitt, überbracht.

Nachdem ich bis zum Abend wiederum gefahren war, langte ich bei den Pionieren meiner ersten Station wieder an. Jetzt konnte ich auch sehen, was vorher so emsig und heimlich gebaut wurde. Es war ein Floß, welches mit einem Geschütz ausgerüstet war, und dieses sollte nun versuchen, den Übergang über die wildschäumende Netze zu erzwingen. Unter atemloser Spannung und dem fürchterlichen Donner der Kanonen ging's hinüber, beinahe hatten sie ihr Ziel erreicht,

Da — ein Krach und Mannschaften und Geschütz versanken in den Fluten. Nur ein Ausspritzen des Wassers und ein starker Wellenschlag zeigten die Stelle an, wo das Grausige geschehen war. Aber wir Deutsche sind zähe, und bald ging ein zweites und drittes Bataillon hinüber. Ein donnerndes Hurra, es war gelungen und unter dem Schutze der dies- und jenseitigen Artillerie wurden Brücken geschlagen. Darüber würgte sich der Strom unserer heldenhafnen, sich vor nichts fürchtenden Truppen. Da — schon wieder ein ohrenbetäubendes Krachen, eine Brücke, gerade in der Mitte getroffen, sprengte auseinander und eine Menge braver Krieger versank in die Fluten.

Zurück ging der übrige Teil über eine andere Brücke. Währenddessen wurde die zerstückte trotz des rasenden belgischen Maschinengewehrfeuers ausbessert. Wie viele ertranken? Wer weiß es? Immer neue stürzten heran, und unter brausendem und schallendem Hurra wurde der Feind zurückgeworfen und die Kette war überschritten. Jetzt konnte auch ich hinüber. Drüben angekommen, sollte ich einen Befehl weiterbringen, aber mir sollte es nicht mehr vergönnt sein, an den weiteren Kämpfen teilzunehmen.

Ich war höchstens 10 Minuten weit gefahren, als ich einen Schuß durch den Arm erhielt. Anfangs merkte ich nichts davon, nur als mir das Blut den Arm herunterlief, wurde ich erst gewahr, daß ich getroffen sei. Schon fühlte ich auch einrige Schmerzen, aber ich biß die Zähne fest zusammen. Noch eine kurze Weile ausgehalten, bis ich meinen Befehl überreicht hatte! Dann wurde ich verbunden und später zum Lazarett nach Brüssel übergeführt.

Einige Tage später war die stärkste Festung, die stolze und reiche Hafenstadt Antwerpen, in den Händen der Deutschen. —

## 22 = Bunte Welt. = 22

### Aus der Kriegszeit.

**Schwabenkreiche in Amerika.** Die Irrfahrten eines Württembergers, dem es nach vielen Mühen gelang, aus fremden Landen seine Vaterstadt Stuttgart glücklich wieder zu erreichen, schildert das Stuttgarter „Neue Tagblatt“ wie folgt: Am 16. Juli fuhr er, nämlich der Stuttgarter, als Heizer auf dem Dampfschiff „Tirolia“ einer englischen Gesellschaft von Antwerpen nach Montreal. Als der Dampfer dort am 5. August eintraf, herrschte in den Straßen riesige Begeisterung. „Vive la France!“ Schon hatte sie sich in der Verwüstung des deutschen Konsulats Luft gemacht. Da schien es unserm Landsmann rätlich, sich nicht den Ungelegenheiten der ihm bevorstehenden Verhaftung auszusetzen, um so mehr, als seine belgischen Kollegen ihn schon als vogelfrei betrachteten. Er war daher plötzlich mit einem anderen Deutschen aus Brimmasens, den er zufällig getroffen hatte, auf einem norwegischen Schiff als Heizer angeworben. Doch der Norweger kehrte bald mit Kohlen wieder nach Montreal zurück, und jetzt war es nicht mehr möglich, der Verhaftung zu entgehen. So wurde er mit anderen Deutschen, 4—500 Farmern, Kaufleuten, Arbeitern und der Besatzung des „Willehad“ des Norddeutschen Lloyd zusammengespeert und genoss mit diesen die Freuden des Steinklopfens und Holzsägens und der Schildarbeiten im Hafen. Eines Tages wurde er mit einem Soldaten zu einer Dienstleistung in die Stadt kommandiert. Da aus Anlaß der Abfahrt der „Tirolia“, die belgische Reservisten und kanadische Truppen nach Europa mitnahm, ein großes Gedränge in den Straßen herrschte, so entschloß er sich rasch seinen militärischen Begleiter allein seinem Schicksal zu überlassen und verschwand spurlos in einem Menschenmäuel. Als er wieder herauskam, war er geborener Engländer. Seine englischen Sprachkenntnisse, die er sich in seiner seemannischen Laufbahn erworben hatte, erlaubten ihm diese Kriegslust. So stand ihm nichts mehr im Wege, sich auf einem englischen Binnenseeboot antwerben zu lassen. Das brachte ihn in den Ontarioproz. Nach mehrfachen Abenteuer stand er glücklich am Niagara, um nach Buffalo und damit nach den neutralen Vereinigten Staaten hinüberzugelangen. Doch das geht schon im Frieden nicht ohne finanzielle Anforderungen vor sich, und war im Kriege vollends unmöglich, weil die kanadischen Behörden niemand über die Grenze ließen. Für unseren schwäbischen Landsmann konnte dies allerdings noch kein Grund sein, auf sein Vorhaben zu ver-

zichten. Geht's nicht hier, so geht's wo anders. Und tatsächlich ging's auch, und zwar von Queenstown aus, wohin ihn eine Fußwanderung gebracht hatte. Dort besitz ein Ruderklub eine Anzahl hübscher Boote, vorne spitz und achter spitz, und eines davon folgte willig den nächstlichen Ruderschlägen des fremden Klubmitgliedes. So war er drüben, zum ersten Mal wieder als Deutscher. Raschlich fand er bald Gesellschaft und eine gute Herberge tat sich auf in dem gastfreundlichen Reservistenheim des Österreicher Artur Korst in Buffalo. Allein, er wollte weiter, nach der Heimat. So mußte nochmals seine schwäbische Nationalität daran glauben. Es traf sich, daß ein norwegischer Dampfer eine Benzolinladung nach Stockholm zu bringen hatte; der trug kein Bedenken, — den Schweizer mitzunehmen. Ein mehrtätiger Aufenthalt in Brighton und Dover war auf dieser Reise recht interessant, nur läßt sich gegenwärtig nicht alles erzählen, höchstens, daß der Tabak das Doppelte wie früher kostet und daß auch der Brit sich mit Papiergeld behelfen muß. Aber die Heimat war doch noch lodender. Von Stockholm fand sich denn bald eine Möglichkeit, das Ziel dieser Odyssee, die Vaterstadt Stuttgart, zu erreichen. — Und der Mann ist auch noch selbst und garnisundienstuntauglich!

**Eine gelungene Verspottung der Kriegsdichter.** Eine gelungene Verspottung der Kriegsdichter leisteten sich die „Danziger Neueste Nachrichten“. Sie lassen unter der Verantwortlichkeit eines erfundenen Redakteurs Othello Borstig vom wöchentlich 16mal erscheinenden „Kurier für Klimballen“ folgenden Stoßseufzer los: „Ich tue hiermit kund und zu wissen, daß jetzt 320 Kriegsgebichte bei mir liegen, und daß ich Kriegsgebichte nur noch dann annehme, wenn sie nicht aktuell sind, also mindestens eine halbjährige Einlagerung im Gedächtnispeicher (Abteilung 3 — patriotische Verse) auszuhalten vermögen. Sollte trotzdem auf sofortige Aufnahme gedrungen werden, so muß ein landrätliches Attest über die Dringlichkeit, bei Damen auch noch der Geburtschein und eine Photographie beiliegen. Das ärztliche Attest ist von der Polizeibehörde des Heimatortes dahin zu ergänzen, ob und wie etwa schon die Eltern des Einsenders gebichtet haben. Der Kreisarzt des Heimatortes hat außerdem darauf zu bestätigen, daß die Eltern des Einsenders im Besitz eines weißen Schimmels sind, der auf den Namen „Pegasus“ vielerl und Nader an den Hufen hat. — Sollte der an sich nicht unberechtigte Ausspruch auf „Honorar“ gestellt werden, so bitte ich ebenfalls um die Photographie, und bemerke dazu, daß die im Frieden übliche Bewertung nach Metern nicht ausreichend erhalten werden konnte. Wir haben uns vielmehr entschlossen, mit Rücksicht auf die ins Riesenhafte gewachsenen Einnahmen jedes Gedicht im Durchschnitt mit 53 Mark zu honorieren, die auf Vorzeigung einer Anweisung am 1. April 1915 bei der königlichen Hauptkasse in London ausgezahlt werden. — Schlechte Gebichte gehen bei uns ja selten ein, aber sollte einmal eines mit unterlaufen, so sind wir jederzeit gern bereit gewesen, dem Einsender einen kostenlosen Nachhilfsunterricht im Metrik erteilen zu lassen. Im allgemeinen freuen wir uns über in den Einsendungen zutage tretenden guten Gesinnung.“ S. & H.

**Die zersprungenen Saiten.** Eine romantische und rührende Geschichte erzählen die Pariser Blätter. Der Gatte einer bekannten Pariser Geigerin, der selbst Musiker war, ging kurz nach der Mobilisierung zur Front ab. Sein Vorname war Rémy. Beim Abschied sagte er zu seiner Frau: „Wenn ich fallen sollte, so will ich versuchen, dir direkt eine letzte Nachricht zu geben, noch bevor dich der offizielle Bericht erreichen kann.“ Die zurückgebliebene Gattin beschäftigte sich während seiner Abwesenheit wenig mit Musik. Aber eines Tages nahm sie in plötzlich erwachter Sehnsucht die geliebte Geige und wollte ein Stück spielen, das ihr Mann besonders gern gehabt hatte und das sie an den Fernen erinnern sollte. Sie öffnete den Kasten, setzte das Instrument an die Schulter, aber beim ersten Strich zersprangen zwei Saiten, die D- und die G-Saite, im Französischen also die Saiten „Ré“ und „Mi“. Sie dachte sofort, daß das Zerspringen gerade dieser beiden Saiten mit den für sie so bedeutungsvollen Buchstaben eine geheimnisvolle Botschaft aus einer anderen Welt sein müsse. Und wirklich, es war sein letzter Gruß. Am nächsten Tage teilte ihr ein Telegramm des Kriegsministeriums mit, daß ihr Gatte, der Sergeant Rémy J., vor dem Feinde gefallen sei.